

ANNA WEISS

co- fuck ing

**Warum ich erst dachte, dass meine Ehe zerbricht –
und ich jetzt in einer
offenen Beziehung glücklich bin**

G|U

Inhalt

Vorwort: 1 + 1 = unendlich	6
Kapitel 1: Spinnt der!?	8
Kapitel 2: Ist doch nur Sex – das erste von vielen ersten Malen	14
Kapitel 3: Auch dieses Spiel hat Regeln	22
Kapitel 4: Pandoras Büchse	30
Kapitel 5: Neues Selbstbewusstsein mit Hängebusen	38
Kapitel 6: Der Albtraum vom Küsschen-Smiley	46
Kapitel 7: Frauen UND Männer! – Ein Kapitel von Alex	54
Kapitel 8: Das Ende vom Wenig-Sex	65
Kapitel 9: Unser erster Dreier – mit Ottifant	74
Kapitel 10: Pleiten, Pech und Pannen	83
Kapitel 11: Küsst Dornröschen wirklich nur einen einzigsten Prinzen?	91
Kapitel 12: Es juckt!	99
Kapitel 13: Ist die Königin entthront?	107
Kapitel 14: Schluss mit den blöden Witzen!	115
Kapitel 15: Benutzt	122
Kapitel 16: Mansplainer im Bett	131

Kapitel 17: Sexy Vokabeln lernen	139
Kapitel 18: Schöner, besser, öfter	145
Kapitel 19: Keine Lust	152
Kapitel 20: Sünde	161
Kapitel 21: Vielleicht verliebt	171
Kapitel 22: Geistesblitz beim Pegging	179
Kapitel 23: Interessiert euch wirklich nur das eine?	189
Kapitel 24: I kissed a girl	194
Schlusswort: Kein Zurück	200
Dank	206
Impressum	208

Vorwort

1 + 1 = unendlich

Mein Leben lang habe ich gelebt wie die meisten anderen Menschen um mich herum: monogam. 20 Jahre war ich mit meinem Mann Alex zusammen und glücklich verheiratet. »Das ist für immer und ewig, nur wir beide.« Dachte ich.

Doch dann kam alles ganz anders.

Glücklich verheiratet sind wir immer noch. Allerdings gibt es mittlerweile nicht mehr nur uns beide. Denn Alex und ich leben in einer offenen Ehe, das heißt, wir haben auch Sex mit anderen Männern und Frauen.

Darauf haben Alex und ich uns geeinigt. Gemeinsam.

Wir geben uns Freiheiten, weil wir glauben, dass das so für uns richtig ist. Wir sind glücklich zusammen, und für uns steht fest, dass wir zusammengehören. Und ja, für den Rest unseres Lebens.

Ich will hier nichts schönreden. Eine offene Beziehung ist nicht immer einfach. Es war ein wilder Sprung ins Unge-
wisse. Mit rudernden Armen und Atemnot. Wir mussten uns unseren Ängsten stellen, nach neuen Wahrheiten suchen, und dabei sind viele Tränen geflossen.

Aber sind monogame Beziehungen immer einfach? Ist der große Unterschied nicht eher der, dass sie nicht per se verteufelt werden – anders als die offene Ehe? Eigentlich sind es immer Menschen, die noch nie in einer offenen Beziehung gelebt haben, die sagen, dass es nicht gut gehen kann.

Warum ist es normal, wenn jemand eine Affäre hat, aber unnormal, wenn ein Paar in einer offenen Beziehung lebt?

Bei einer offenen Beziehung wird niemand hintergangen und verletzt. Stattdessen stehen zwei Menschen im Mittelpunkt, die sich Freiräume erlauben und gleichzeitig wissen, dass sie einander das Wichtigste im Leben sind. Viel schöner kann Liebe doch nicht sein, oder?

Davon erzähle ich in diesem Buch: von dem Weg, den Liebe manchmal geht.

Ich bin davon überzeugt, dass dieses Beziehungsmodell für uns das richtige ist. Für uns als Paar, aber auch für uns als Einzelpersonen. Denn bei einer offenen Ehe geht es um viel mehr als Sex mit anderen Menschen. Es geht darum, einander zu vertrauen, Neues auszuprobieren und sich selbst besser kennenzulernen. Mit der Liebe des Lebens an der Seite.

Kapitel 1

Spinnt der!?

Der Moment, der unsere 20-jährige Beziehung neu definieren sollte, schien zunächst ihr Ende zu sein. Es war der Sommer vor fünf Jahren. Mein Mann Alex wirkte seit einiger Zeit niedergeschlagen, in sich gekehrt, wick meine Fragen aber aus. An einem Abend, als wir mit einem Eis in der Hand nebeneinander durch Berlin liefen, stellte ich ihn dann zur Rede. Ich wollte endlich wissen, was los war. Auf die Antwort war ich allerdings nicht vorbereitet.

»Du weißt ja, dass ich auch auf Männer stehe. Und ich möchte mit dir bis an mein Lebensende zusammen sein. Du bist mir das Wichtigste im Leben. Aber ich habe das Gefühl, dass ich so meine Bisexualität nicht ausleben kann. Das möchte ich nicht verheimlichen, vor dir nicht und vor anderen nicht. Ich will, dass du mich kennst. Wirklich kennst.«

Bitte was?! Ich blieb abrupt stehen, starrte Alex an und merkte nicht, wie mir das Eis über die Finger lief.

Dass er auch auf Männer steht, wusste ich. Schon von Anfang an, als wir als Teenager ein Paar geworden waren. Wir guckten gern Filme über Schwule und von Schwulen. Einige unserer Lieblingsmusiker sind schwul. Homosexualität in der Kultur und homosexuelle Themen in der Gesellschaft: Das gehörte immer ganz selbstverständlich dazu.

Aber dass Alex sein Interesse auch sexuell ausleben wollte? Während wir zusammen sind? Das war mir nie in den Sinn gekommen. Besser gesagt: Heute weiß ich, dass ich

das verdrängt hatte. Ich ignorierte das lieber und nahm nai-verweise an, dass sich das Thema erledigt hatte, als wir zu-sammengekommen waren.

Für mich gab es nur eine einzige Möglichkeit, eine Ehe zu führen: monogam. Nur wir beide, für immer und ewig. Ein anderer Weg existierte für mich nicht. Über einen »Ausrut-scher« hatte ich mal nachgedacht. Also, dass einer von uns mit jemand anderem im Bett landet. Eine Nacht wäre kein Problem, habe ich immer gesagt. Denn warum sollte ich we-gen eines Ausrutschers das wegschmeißen, was wir uns über so lange Zeit aufgebaut haben?

Natürlich hatte ich von offenen Beziehungen gehört. Kom-munen, Sexpartys, polyamore Beziehungen mit mehreren Menschen. Davon hatte ich gelesen, es aber nie auf mich be-zogen. Das war etwas für Rockstars und Hippies. Für andere eben, in einem fernen Kosmos. Aber doch nicht für mich!

An dem Tag jedoch, als Alex mir von seinem Innenleben er-zählte, wurde ich plötzlich selbst damit konfrontiert. Dieser ferne Kosmos kam zu mir. In unser Zuhause. In unser Bett!

Dem ersten, sehr langen Gespräch mit Alex folgten viele weitere. Oft bis tief in die Nacht, oft mit vielen Tränen. Das war sehr intensiv – und sehr anstrengend. Auf einmal näm-lich sprachen wir auch über Dinge, über die wir schon lange nicht mehr gesprochen hatten. Oder über die wir noch nie gesprochen hatten. Themen, die im Laufe der Jahre auf der Strecke geblieben waren. Manche aus Gewohnheit. Manche, weil sie unbequem waren.

Das tat gut, machte mir aber auch Angst. Große Angst. Ich war mir sicher, dass dies der Anfang vom Ende unserer Ehe sein würde.

*»I don't know what you want
But I can't give it any more«*

Die Textzeile der Pet Shop Boys rotierte als Dauerschleife in meinem Kopf. Ich glaubte Alex zwar, dass er mit mir zusammen sein wollte. Aber was, wenn ich ihm nicht das geben konnte, was er brauchte? Wenn jemand anderes seine Bedürfnisse besser befriedigen konnte? Wenn jemand anderes besser für ihn wäre?

Sofort hatte ich Tränen in den Augen. Immer, wenn ich daran dachte. Dann spürte ich, wie sich mein Herz zu einem harten Klumpen in der Brust zusammenzog, und es schien, als würde es aufhören wollen zu schlagen. Das tat höllisch weh und fühlte sich an, als würde etwas in mir sterben.

An einem Abend gingen wir essen. In ein Restaurant, in das wir schon am Valentinstag gehen wollten, das damals aber ausgebucht war. Einige Wochen später saßen wir nun doch da, mit Blick auf die Spree, sehr romantisch. Das Essen war super, ein schöner Abend. Irgendwann aber drehte sich das Gespräch wieder um unsere Beziehung.

Ich hatte mittlerweile verstanden, dass Alex bisexuell war und das auch in unserer Ehe ausleben wollte. Ich verstand, was es ihm bedeutete. Doch das war nur die Theorie. Denn an dem Abend realisierte ich, was es wirklich bedeutete: Er wollte mit anderen Menschen ins Bett gehen. Mit meinem Einverständnis. Der tickte doch nicht richtig!

Ich zitterte am ganzen Körper, so wütend war ich. »Du willst mit anderen Sex haben?«, fragte ich Alex. »Und du willst es nicht heimlich tun, sondern mir davon erzählen?«

Meine Stimme war laut geworden. Ich spürte, wie das Paar vom Nachbartisch neugierig zu uns herüberschaute. Ob die alles mitgehört hatten? Kurz zuckte ich zusammen. Wie peinlich! Eine Sekunde später war es mir aber auch schon wieder egal. Ich hatte andere Sorgen. Es ging schließlich um mein Leben, das hier gerade zerbrach.

Dass Alex mich nicht anlügen und es nicht im Geheimen tun wollte, war ja an sich richtig. Aber wie sollte so was funktionieren? »Tschüss, ich geh jetzt weg und steig mit einem Fremden ins Bett.«? Alles klar, dann träum mal weiter! Nein, das wurde kein romantischer Abend.

In den nächsten Tagen grübelte ich über unser Gespräch nach. Ich war verletzt und fühlte mich verraten. Wie konnte Alex mir so etwas antun? Irgendwann aber ließ die Wut nach, und ich konnte klarer denken. Ich sah nicht mehr nur mich und mein Ego. Ich wollte ja auch, dass Alex glücklich war. Ich wünschte ihm, dass er fand, was er suchte, und sein Leben mit all seinen Facetten leben konnte.

Das bedeutet Liebe für mich. Er sollte sich nicht für mich verbiegen. Das war mir immer klar, so sehr mich das alles verwirrte. Denn so hatten wir auch immer unsere Beziehung geführt. Wir schrieben einander nichts vor, wir verboten uns nichts. Ich hielt nichts davon, meinen Partner nach eigenen Wünschen zu verändern. Ich wollte ja auch keinen Partner, der die ganze Zeit an mir herumäkelt und mich ändern wollte. Alex hatte mich immer akzeptiert und geliebt, wie ich war. Da fand ich es nur selbstverständlich, es bei ihm genauso zu tun. Was aber bedeutete das nun in dieser Situation? Ich brauchte Zeit.

Langsam, sehr langsam ordneten sich meine Gedanken neu, und ich begann, den Weg zu sehen, der vor uns lag. Denn mit jedem Gespräch und all seinem Handeln zeigte mir Alex, wie sehr er mich liebte. Wie wichtig ihm unsere Beziehung und wie wichtig ich ihm war. Außerdem stand unsere Beziehung auf einem starken Fundament. Wir fühlten uns sicher beieinander, miteinander. Durch unsere intensiven Gespräche, so schwer sie teilweise gewesen waren, waren wir uns sogar noch nähergekommen.

Die Frage war also: Brauchen wir wirklich eine monogame Ehe, um uns diese Liebe zu zeigen? Brauchen wir Exklusivität, um uns sagen zu können, »Ich liebe dich«? Nur weil es uns unsere Eltern, unsere Freunde und Freundinnen, scheinbar alle um uns herum vorlebten, hieß das ja nicht, dass es der einzige und richtige Weg war. Vielleicht könnte es ganz schön sein, ein bisschen herumzuexperimentieren? Ich traute mich nun immerhin, etwas freier zu denken.

Alex setzte mich dabei nie unter Druck. Er wurde nie ungeduldig und sagte nie: »Du weißt, was ich will, wir haben lange genug darüber geredet, also mache ich das jetzt mal.« Stattdessen machte er mir klar, dass nichts ohne mich und ohne mein Einverständnis passieren würde. Für ihn wäre eine offene Ehe nicht möglich, wenn ich nicht wirklich dahinterstünde.

Natürlich ist es ein Risiko, die Ehe zu öffnen. Das war uns beiden klar. Wir wussten ja auch nicht, was das wirklich bedeuten und was passieren würde. Aber nach all den Gesprächen, die sich über Monate hinzogen, entschieden wir

gemeinsam: Wir wagen es. Wir vertrauen uns und öffnen unsere Ehe. Und zwar für uns beide. Jeder darf andere Männer und Frauen treffen und mit ihnen Sex haben.

Wir waren erleichtert, ja, ich auch, und aufgeregt. »Lass uns das feiern«, schlug Alex vor und holte die Flasche Champagner aus dem Kühlschrank, die wir uns für einen besonderen Anlass aufgehoben hatten. Wenn das mal kein besonderer Anlass war! Der Korken knallte, doch zum Anstoßen kamen wir erst mal nicht. Dafür zum letzten Sex unserer monogamen Ehe.

Kapitel 2

Ist doch nur Sex – das erste von vielen ersten Malen

Ich gebe Alex einen Abschiedskuss, schlage die Wohnungstür hinter mir zu und stolpere fast die ersten Stufen hinunter, so nervös bin ich. Heute soll es passieren. Mein erstes Mal mit einem anderen Mann nach 20 Jahren mit Alex.

In der S-Bahn rotieren meine Gedanken. »Worüber sollen wir bloß miteinander reden? Was ist, wenn er mich doch blöd findet? Und was soll ich überhaupt machen? Vielleicht stelle ich mich ja total bescheuert an! Dann fällt ihm auf, wie unerfahren ich bin. Ich kenne ja nur Sex mit Alex. Oh Gott!« Ich gerate in Panik.

Da bemerke ich eine Mutter, die mir wohl schon länger gegenübersitzt und ihr Kind mit Brei füttert. Seelenruhig, Löffel für Löffel. Ob die auch so etwas macht wie ich? Oder das ältere Paar da hinten, das auf der Bank schweigend nebeneinandersitzt? Wenn die wüssten, was ich vorhabe!

Eine halbe Stunde später bin ich endlich da, bei Andreas, einem 31-jährigen Kindergärtner mit blonder Lockenmähne. Ich hänge meine Jacke an die Garderobe im schmalen Flur und laufe hinter ihm her ins Wohnzimmer. An der Wand kleben Plakate von Mountainbikern, die durch spritzenden Schlamm fahren. In der Ecke steht ein Wäschestän-

der, auf dem T-Shirts und Unterhosen hängen. Wie einladend!

Wir setzen uns aufs Sofa, Andreas stellt für mich ein Glas Leitungswasser auf den Couchtisch und guckt mich erwartungsvoll an. »Das ist also der Typ für dein erstes Mal«, schießt mir durch den Kopf.

Alex hatte sein erstes außereheliches Mal schon vor ein paar Wochen gehabt.

Als er sich von mir verabschiedete, spürte ich, wie aufgeregt er war. Sein Herz pochte unter dem Hemd, er drückte mich fest an sich und küsste mich. »Ich habe dich sehr, sehr lieb«, sagte er und schaute mir in die Augen. Dann verschwand er im Treppenhaus, und ich blieb allein in der Wohnung zurück.

Plötzlich spürte ich, wie leer die Wohnung war. Wie allein ich war. Ich wollte mich ablenken und lief ziellos umher. Ich entdeckte schmutziges Geschirr. Herrlich! Das musste ich natürlich sofort abwaschen. Und abtrocknen. Und wegsortieren.

Dann aber war ich wieder allein. Und das Kopfkino ging los.

Ich wusste, dass Alex sich mit einem netten und süßen Italiener traf. Das hatte er mir erzählt. Matteo hatte braune Augen und dunkle Haare. Verdammt! Ich sah ihn vor mir: Er hatte bestimmt einen makellosen Body, war wahnsinnig charmant und natürlich auch lustig. So ein Scheiß-Kerl. Und dann der Sex! Ach ja, der Sex! Ich versteinerte. Was die beiden wohl gerade trieben? In meinem Kopf lief ein Horrorfilm. Jedenfalls aus meinem Blickwinkel.

Ich war völlig überfordert mit der Situation und wusste nicht, was ich tun und denken sollte. Ich guckte fern und

zappte wahllos hin und her. Ich machte Musik an und hörte nicht, welcher Song lief. Ich starrte ständig auf die Uhr und fragte mich, warum die Zeit an diesem Abend so elendig langsam verging.

Es waren furchtbare Stunden, in denen ich das Gefühl hatte, mir würde alles entgleiten. Ich hatte Angst, war wütend und verletzt, fühlte mich hilflos. Wir hatten uns zwar entschieden, diesen Schritt zu gehen. Aber die Praxis sah eben doch anders aus als die Theorie.

Und es wurde noch schlimmer. Alex kam so spät in der Nacht nach Hause, dass ich nicht mehr auf ihn warten konnte. Ich musste am nächsten Tag früh aufstehen und deswegen versuchen, zumindest ein bisschen zu schlafen. Irgendwann merkte ich zwar, dass er wieder neben mir im Bett lag. Trotzdem schlief ich unruhig und stand wie gerädert auf. Ich schleppte mich durch den Arbeitstag, bis dann am Nachmittag endlich Zeit war, um in Ruhe miteinander zu sprechen. Was hat Alex erlebt? Wie war es mir ergangen?

Dabei wurde uns schnell klar: Das war nicht gut gelaufen. Wir haben Fehler gemacht.

Wir merkten, dass wir uns nach einem Date immer sehen und zumindest kurz miteinander sprechen wollten. Das fühlte sich für beide besser an. Also beschlossen wir, dass keiner von uns die halbe Nacht wegbleiben, sondern rechtzeitig nach Hause kommen sollte.

Wir merkten außerdem, wie wichtig es in dieser neuen Situation war, weiterhin sehr ehrlich miteinander reden zu können. Jeder musste sagen können, was er oder sie empfand. Keine Geheimnisse. Das soll auch fürs Innenleben gelten. Egal, ob wir uns freuten oder wütend waren, ob wir

Angst hatten oder traurig waren. All das durften wir sagen, und es musste erst mal so stehen bleiben können. Ohne Entschuldigungen für die eigenen Gefühle. Ohne dass der oder die andere sich sofort angegriffen fühlte und in den Verteidigungsmodus überging. Nur und erst dann konnten wir ehrlich darüber reden und versuchen, gemeinsam eine Lösung zu finden, damit es beiden gut ging.

Eines meiner größten Probleme blieb aber auch in den folgenden Wochen bestehen: Ich konnte nicht glauben, dass Alex nur mit jemandem Sex haben konnte, ohne dass es seine Gefühle für mich beeinträchtigte. Er versicherte mir zwar: »Doch, das geht. Das sind schöne Treffen. Aber ich liebe dich deswegen nicht weniger als vorher. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.«

Ich verstand es nicht. »Ich springe nicht einfach mit jemandem ins Bett«, entgegnete ich ihm. »So einfach ist das nicht. Sex ist für mich etwas Intimes, ein Ausdruck von Liebe und enger Verbundenheit. Ganz abgesehen davon: Ich kann mich nicht mal eben so vor einem fremden Mann ausziehen.«

Und dann machte ich es doch. Irgendwann war ich zu neugierig – und zu trotzig. Ich sah nicht ein, dass nur Alex die Freiheiten nutzte. »Was er kann, kann ich auch.« Also lud ich mir Tinder herunter und meldete mich an. Alex war an dem Abend wieder auf einem Date, und ich hatte Zeit. Ich durchsuchte mein Handy nach passenden Fotos, was gar nicht so einfach war, denn auf den meisten waren Alex und ich zusammen zu sehen. Irgendwann hatte ich dann aber zwei Bilder, lud sie hoch, schrieb einen kurzen Profiltext und fing an zu swipen.

Plötzlich poppte etwas auf meinem Bildschirm auf. »Es ist ein Match!«, stand da. Ich zuckte zusammen und schmiss vor Schreck beinahe mein Handy aus der Hand. Ich spürte mein Herz, meine Hände schwitzen. Was sollte ich jetzt bloß machen?

Mein Match hieß Andreas und schrieb als Erster. »Ich mag dein Lächeln.« Ich wurde verlegen, das hatte mir schon lange kein Mann mehr gesagt. Wir schrieben ein bisschen hin und her – und verabredeten uns für den nächsten Tag. Denn ich wollte nicht länger warten, sondern dieses erste Mal so schnell wie möglich erleben und entmystifizieren. Der erste Sex mit einem fremden Mann nach 20 Jahren monogamer Beziehung, der war für mich wie eine unsichtbare Hürde in meinem Kopf, die ich überwinden wollte.

Nachts konnte ich kaum schlafen, träumte wirres Zeug. Am nächsten Tag stand ich hilflos vor meinem Kleiderschrank. Rock oder Jeans? Bluse oder Pulli? Ich wühlte durch meine Unterwäsche und riss verzweifelt jedes Stück aus der Schublade. Herrje, damit konnte ich mich doch nicht blicken lassen! Auf einmal sah alles verwaschen und unsexy aus.

Ach, was soll's! So ein Theater für einen wildfremden Kerl! Ich schüttelte über mich selbst den Kopf und zog mich endlich an.

Jetzt sitze ich also bei Andreas im Wohnzimmer. Er ist bestimmt 15 Kilo dicker als auf seinen Tinder-Fotos. Mhh ... Unterhalten kann ich mich auch nicht wirklich mit ihm. Außer »Ja« und »Nein« bringt er nicht viel heraus. Nicht optimal. Trotzdem frage ich schon nach zehn Minuten: »Wollen wir nicht gleich anfangen?« Mir ist es nämlich plötzlich egal. Ich

will es hinter mich bringen und den Mythos vom ersten Mal erledigen. Jetzt.

Das lässt sich Andreas nicht zweimal sagen. Sekunden später liegen wir auf der Couch, ich spüre seine Lippen auf meinen, wie seine Hände über meinen Körper gleiten und meine Brüste ertasten. »Ziehen wir um ins Schlafzimmer?«, fragt er. Ich nicke und ziehe mich dort in Windeseile aus. »Das ist ja gar kein Problem«, denke ich noch verwundert und lege mich nackt neben ihn aufs Bett.

Der Sex ist überraschenderweise ganz gut. Wild, viele Positionswechsel, so wie ich es mag. Ich kann mich in dem Moment fallen lassen und habe Spaß. Dann aber sagt er: »Ich will, dass du zuerst kommst.« Das ist ja eigentlich sehr nett – und nicht selbstverständlich, wie ich bei anderen Dates später noch erleben soll. Doch ich kenne mich und weiß auch: Ich habe hier heute keinen Orgasmus. Da können wir noch stundenlang zugange sein.

Sagen will ich ihm das allerdings nicht, sondern die Sache lieber ohne viel Erklärungen beenden. Da fällt mir die berühmte Szene mit Meg Ryan im Film »Harry und Sally« ein. Da, wo sie gemeinsam in einem Restaurant sitzen und sie, genau, zu stöhnen anfängt. Also drehe ich Andreas auf den Rücken, setze ich mich auf sein Gesicht, halte mich an den Metallstreben am Kopfende seines Bettes fest, schließe die Augen, lasse ihn lecken – und täusche kurz darauf einen Orgasmus vor. Ah, ahh, ahhh! Das mache ich ebenfalls zum ersten Mal. Übrigens auch zum letzten Mal, weil ich es im Nachhinein ziemlich blöd finde. Doch er nimmt's mir ab, kommt ebenfalls, und zehn Minuten später verlasse ich frisch geduscht wieder seine Wohnung.

Was ist hier gerade passiert? Bin ich das wirklich?

Richtig glauben kann ich das nicht. Es ist ein bisschen so, als würde ich mich selbst von außen betrachten. Ich kenne diese Frau, irgendwie aber auch nicht. Ich kann nicht fassen, dass ich das gemacht habe. Dass ich mich fallen lassen konnte, dass ich mit einem fremden Mann, den ich noch nicht mal sexy fand, Lust empfinden konnte.

Es wird noch etwas dauern, bis das alles sackt und ich es verarbeitet habe.

In dem Moment aber legt sich bei mir auch ein Schalter um, und meine Zweifel sind schlagartig verschwunden. Sex mit Fremden ist gar nicht so schwer, wie ich das bisher immer gedacht habe. Und es kann tatsächlich Spaß machen. Hoppla.

Vor allem aber, und das verstehe ich mit der Zeit immer mehr, hat Sex mit anderen nichts zu bedeuten – jedenfalls nichts Elementares für unsere Ehe. Im besten Fall ist es für den Moment zwar schön. Es stellt aber meine Gefühle für Alex nicht infrage. Ich liebe ihn deswegen nicht weniger. Das hilft mir auch, Alex besser zu verstehen. Es ist eben nur Sex.

Dass ich das mal denken würde!

Sobald ich bei Andreas aus der Wohnung raus bin, wähle ich noch im Treppenhaus die Nummer von Alex. Er geht sofort ran. »Ist alles in Ordnung?«, fragt er mich besorgt und wundert sich, dass ich jetzt schon, nach gerade mal einer Stunde, wieder anrufe. »Na klar«, sage ich, als wäre nichts gewesen. »Ich wollte dir nur sagen, dass ich jetzt wieder nach Hause komme.«

Wir legen auf, ich gehe zur S-Bahn und lasse mein Abenteuer Revue passieren. Wie ungewohnt und aufregend es war, andere Hände auf meinem Körper zu spüren! Wie unwichtig meine Unterwäsche dabei doch war! Ich merke, wie ich grinsen muss – und schaue auf. Wieder nehme ich die anderen Fahrgäste um mich herum wahr. Anders als auf der Hinfahrt schäme ich mich nun aber nicht mehr. Ich finde gut, was ich gemacht habe – und das lässt mich innerlich ruhig werden. Ich fühle mich furchtlos und selbstbewusst.

Was ich in dem Augenblick noch nicht weiß: Dieses erste Mal ist für mich nur das erste von vielen ersten Malen, bei denen ich in den kommenden Monaten und Jahren Neues erleben und ausprobieren werde.

Nun aber fahre ich nach Hause zurück. Alex hat Kaffee gekocht, wir gehen in unser Wohnzimmer und setzen uns gegenüber an den Esstisch. Wir trinken Kaffee, essen Pastel de Nata, die ich auf dem Rückweg vom Portugiesen mitgebracht habe, und ich erzähle ihm, was ich erlebt habe.

Noch ein bisschen später haben wir Sex. Erst im Wohnzimmer, dann im Schlafzimmer. Und kurz vorm Schlafengehen noch einmal. Tollen Sex, ohne vorgetäuschten Orgasmus. Intensiv, innig, sehr vertraut.

Ist das die sexuelle Rückeroberung durch meinen Mann? Davon habe ich online gelesen, als ich mich durch wildes Googeln vorbereiten wollte. Vielleicht ist es das, aber das ist mir letztlich auch egal. Denn wenn ich ehrlich bin: Ich find's toll und bin sehr erregt.

Kapitel 11

Küsst Dornröschen wirklich nur einen einzigsten Prinzen?

Als ich Alex kennenlernte, war ich im letzten Schuljahr, kurz vor dem Abitur. Alex war schon fertig mit der Schule und machte seinen Zivildienst. Eine gemeinsame Freundin lud uns beide zu einem Treffen mit ihrem Freund ein. Ob sie ahnte, dass wir zusammenpassen würden, und uns verkuppeln wollte? Darauf hatte ich eigentlich keine Lust. Ein Freund, das interessierte mich damals nicht. Ich war sehr glücklich allein.

Als ich dann aber Alex sah, machte es klick.

Noch heute, 25 Jahre später, erinnere ich mich ganz genau an den Moment und an das Gefühl, als ich Alex zum ersten Mal traf. Er kam zu spät, wie immer. Zusammen mit dem befreundeten Paar wartete ich am verabredeten Ort im Stadtzentrum. Langsam wurde ich ungeduldig, aber irgendwann kam Alex doch noch: Er war schmal und schlaksig, trug ein hellblaues T-Shirt mit silbernem Aufdruck der Britpop-Band Pulp, und sein schwarzer Rucksack hing schräg über seiner rechten Schulter.

Viel später sah ich den Film »A Very Murray Christmas« von Sofia Coppola. Darin fragt Bill Murray das verzweifelte Brautpaar, dessen Hochzeit gerade auf der Kippe steht, ob

es sich an den Moment erinnert, als es sich ineinander verliebt hat. Daran muss ich häufig denken. Denn dieser Moment mit Alex ist genau so einer.

An dem Sommerabend damals habe ich mich zwar nicht sofort verliebt. Aber Alex hatte etwas, das mich faszinierte. Das spürte ich gleich. Witz, Humor, Offenheit, Neugier. »Mit dem wird es nicht langweilig werden«, das wusste ich intuitiv. Und ich sollte recht behalten. Denn die Jahre mit ihm waren und sind perfekt. Aufregend, spannend, belebend. Für mich ist unsere Geschichte wie ein Märchen oder eine Hollywoodromanze: Ich bin darin das junge Mädchen, das die große Liebe findet und mit ihr bis zum Lebensende glücklich zusammenbleibt.

Das ist unfassbar romantisch und fantastisch – und gleichzeitig natürlich völlig schwachsinnig. Ich bin keine Prinzessin, die vom Prinzen gerettet werden muss.

Warum vergleiche ich mich dann aber trotzdem damit? Das wurde mir mit dem Öffnen der Ehe nach und nach bewusst.

Als kleines Mädchen bekam ich von meiner Oma »Grimms Märchen« geschenkt. Es war ein dickes, schweres Buch mit vielen bunten Zeichnungen. Immer wieder bat ich meine Eltern, mir daraus vorzulesen. Ich war fasziniert von den Geschichten. Vor allem Dornröschen hatte es mir angetan. Auf den Bildern dazu sah ich ein bildschönes, blondes Mädchen, das erst in einen 100-jährigen Schlaf fiel und dann von einem genauso schönen Prinzen wachgeküsst wurde. Am Ende heirateten die beiden. Was auch sonst? Von Rapunzel konnte ich ebenfalls nicht genug hören. Wie sie in einen Turm gesperrt wurde, ihr langes Haar herunterließ und damit ihren Traumprinzen zu sich heraufzog.

Die Märchenphase war irgendwann vorbei. In meiner Jugend aber entdeckte ich Fernsehserien und Kinofilme für mich. Bei »Friends« fieberte ich viele Staffeln mit, bis Rachel und Ross sich schließlich ihre Liebe eingestanden. In »Dirty Dancing« litt ich mit Frances, wie sie dem unverschämt heißen Tanzlehrer Johnny näherkam, und als Rose in »Titanic« merkte, dass Jack im eiskalten Wasser erfroren war, heulte ich noch nach dem Kino Rotz und Wasser.

Die Liste könnte ich lange fortsetzen: Colin Firth verdrehte mir als schüchterner Mr. Darcy in »Stolz und Vorurteil« den Kopf. »Pretty Woman« guckte ich so oft, dass ich die Dialoge von Julia Roberts und Richard Gere irgendwann mitsprechen konnte. Und wenn bei »Notting Hill« Elvis Costello »She« sang, bekam ich schon in den Anfangsminuten Gänsehaut.

Alle diese Geschichten hämmerten mir über Jahrzehnte hinweg immer wieder dasselbe ein: »Du musst die eine Liebe deines Lebens finden, dann wirst du mit ihm glücklich. Für immer und ewig.« Wenn selbst eine Prostituierte ihren Märchenprinzen bekam, dürfte das doch für jede andere von uns nicht so schwierig sein.

Wie sehr mich diese Märchen und romantischen Liebesgeschichten geprägt hatten, merkte ich erst, als wir unsere Ehe öffneten. Alex war meine große Liebe, mein Märchenprinz, mein Mr. Darcy, mein Mr. Right, das wusste ich. Warum aber riskierte ich unser Happy End?

Das beschäftigte mich zu Beginn sehr. Unterbewusst hatte ich eine sehr eindeutige Message verinnerlicht: Unser Glück war in Gefahr, sobald wir nicht mehr zu zweit blieben.

Das hatten mir Jane Austen, Julia Roberts und die vielen anderen deutlich gezeigt.

Als mir das klar wurde, schaute ich genauer hin. Was genau hatte ich da eigentlich gelernt? Dass es nach dem Happy End nicht immer ganz so happy weiterging, wusste ich natürlich längst. Auch, dass es Affären, Trennungen und Enttäuschungen gab. Doch wie wurde davon erzählt? Kamen die nicht immer nur in melancholischen und düsteren Dramen vor oder waren im besten Fall die Hürden, die die Heldinnen und Helden überwinden mussten, bis sie am Ende doch zueinander fanden? Für immer natürlich.

Was all diese Geschichten bis heute gemeinsam haben, ist die scheinbar in Stein gemeißelte Grundannahme, dass wir zu einem bestimmten Zeitpunkt unseres Lebens jeweils nur mit einem einzigen Partner glücklich werden können. Möglicherweise entlieben wir uns und verlieben uns neu. Möglicherweise haben wir im Laufe des Lebens mehrere Partner. Aber die haben wir bitteschön nacheinander und nicht nebeneinander. »Lebt monogam!« ist die klare Ansage.

Das gilt auch für andere Bereiche. In der Literatur und der Musik dreht sich ebenfalls viel um Liebe – allerdings nur die exklusive Zweierbeziehung. Sobald eine dritte Person auftaucht, endet die Liebe. Es beginnen die Verletzungen, der Schmerz und das Drama. Kein Wunder, dass ich zunächst dachte: Das Öffnen der Ehe ist der Anfang vom Ende. Ich hatte es ja nie anders gelernt.

Nun aber wollte ich neu lernen und umdenken.

Ich überlegte: Dornröschen musste 100 Jahre im Dauerschlaf zubringen. Wollte sie danach wirklich immer nur ei-

nen einzigen Mann haben? Ich hoffe nicht. Wer weiß, ob die Chemie zwischen ihnen überhaupt stimmte. Und Rapunzel: Nach all der elendigen Warterei küsste sie lediglich ihren Retter? Der sah bestimmt heiß aus. Aber wollte sie ihre neu gewonnenen Freiheiten nicht trotzdem auch ein bisschen auskosten? Vielleicht sogar gemeinsam mit ihrem Helden? Ich musste kichern. Was für ein herrlicher Gedanke!

Mit den Märchen war es einfach. Sie waren über 100 Jahre alt und sollten wirklich kein Vorbild für mich sein. Schwieriger war es mit Geschichten aus der Gegenwart. Auf einmal konnte ich Filme und Serien nicht mehr so unbeschwert genießen. Egal, ob es im Kino oder bei Netflix war, ob hetero- oder homosexuelle Storys, ständig fiel mir die Sehnsucht nach einem Happy End zu zweit auf. Überall schienen mich Romanzen über die wahre, große und einzige, vor allem aber monogame Liebe zu verfolgen. Das war nur schwer zu ertragen.

Bei Instagram und Twitter wurden mir immer wieder Fotos von innig kuschelnden Tieren gezeigt. Mal waren es Schwäne, mal Otter, Kängurus oder Affen. Explizit gesagt wurde es zwar nur selten, doch die Message, die diese Bilder vermittelten, war simpel: »Schaut her, auch diese Tiere sehnen sich nach einem Leben in trauter Zweisamkeit.« Im ersten Moment dachte ich zwar »Oh, wie süß!« Doch dann machte ich mir bewusst: In der Tierwelt ist Monogamie die Ausnahme, da muss ich nichts verklären oder vermenschlichen.

Überhaupt wurde »wahre Liebe« meist romantisiert und mit »monogam« gleichgesetzt. Ein Freund von uns war lange Single, hatte dann aber irgendwann wieder eine Freundin.

Als die von Alex und mir und unserer offenen Ehe hörte, sagte sie: »Dafür bin ich zu romantisch.« Ich war irritiert. »Ihr seid gerade zwei Monate zusammen und du willst mir, die seit über 20 Jahren mit demselben Mann glücklich ist, etwas von Romantik erzählen?«

Auch viele Medien greifen ähnliche Gedanken auf. Wenn eine Frau wie Yoko Ono nach John Lennon keinen anderen Mann mehr hat, heißt es: »Sie hat ihn wirklich geliebt.« Das kann sein. Aber bedeutet das automatisch, dass man ohne die große Liebe jahrzehntelang keinen Sex, keinen Partner mehr haben darf? Ich fände das schade. Offenbar habe ich andere Vorstellungen davon, was romantisch ist und was wahre Liebe für mich bedeutet.

Mir wurde klar, dass bei dem Thema einzig und allein ein Aspekt entscheidend war: Sex. Besser gesagt: die Rolle von Sex. Natürlich wusste ich, dass man aus purer Lust Sex haben konnte. Dafür war Liebe nicht zwingend notwendig. Trotzdem hatte ich aus Büchern, Filmen und dem gesellschaftlichen Konsens dazu ebenfalls eine romantische Vorstellung verinnerlicht: Liebe und Sex sind untrennbar miteinander verbunden. Sex kann eine Beziehung besiegeln. Sex mit dem Einen ist etwas Besonderes. Es heißt ja sogar »Liebe machen«.

Wenn Alex und ich unsere Beziehung für Sex mit anderen Menschen öffneten, musste das zu Problemen führen, oder? Das jedenfalls dachte auch ich anfangs. Heute weiß ich: Das muss nicht sein. Denn es geht auch anders.

Ich erinnerte mich an den Film »Friends with Benefits«. Als er damals im Kino anlief, war ich fasziniert. Später kam

er mir vor wie ein Meilenstein. In meiner Wahrnehmung trennte Hollywood zum ersten Mal Liebe und Sex voneinander: Jamie (Mila Kunis) und Dylan (Justin Timberlake) haben Sex miteinander und mögen sich. Mehr nicht. »Keine Beziehung, keine Gefühle, nur Sex«, so die Abmachung.

Bis heute prägt dieser Film die reale Datingwelt. Viele suchen »Freunde mit Vorzügen« oder »Freundschaft plus«. Auch für mich ist das ideal: Da ist jemand, mit dem ich gelegentlich einen netten Abend und Sex haben kann. Danach geht jeder wieder zu sich nach Hause, ohne Verpflichtungen und Beziehungsambitionen. No strings attached.

Doch als ich mir den Film kürzlich noch einmal anschaute, sah ich plötzlich etwas anders. Denn selbst wenn »Friends with Benefits« anders als viele Romanzen anfängt, endet er doch wie alle anderen: Jamie und Dylan merken irgendwann, dass sie mehr wollen und sich ineinander verliebt haben. Sie wollen zusammen sein, nur sie beide. Schade!

»Sex und Liebe gehören zusammen« – auch dieser Film transportiert das romantische Klischee. Zusammengefasst wird es von Tommy (Woody Harrelson): »Das funktioniert nie«, sagt er zu Timberlake, als der ihm von der Freundschaft plus erzählt. »Sie ist ein Mädchen. Sex bedeutet ihnen immer mehr, selbst wenn sie das nie zugeben.«

Einen Gedanken im Film mochte ich dennoch. Er kommt von Lorna (Patricia Clarkson), der Mutter von Jamie. Prinz Charming komme nicht mit Pferd und Kutsche, sagt sie zu ihrer Tochter. »Dein Märchen braucht ein Update.«

Stimmt! Warum hatte ich daran nicht früher gedacht? Das galt auch für mich. Ich musste für mich selbst herausfinden: Wie definiere ich die wahre Liebe? Wie soll mein Traumprinz

sein? Was für ein Happy End wünsche ich mir? Wie soll mein Märchen aussehen?

Wenn ich alles ignorierte, was ich gelernt und verinnerlicht hatte, und nur in mich hineinhörte, war die Antwort schon da: Alex ist mein Traumprinz. Für mich gibt es keinen anderen, mit dem ich mein Leben teilen möchte. Die Freiheiten, die wir uns geben, sind für mich der schönste Liebesbeweis. Das ist für mich wahre Liebe.

Unser Märchen ist anders als andere.

Für mich ist unsere Geschichte ein modernes Märchen.

Kapitel 12

Es juckt!

Kurz vorm Schlafen öffne ich auf meinem Handy noch einmal Twitter und gehe auf das Profil von Jimmy Kimmel. Ich kichere über seine Witze und scrolle immer weiter hinunter, bis ich einen alten Post entdecke. »Sarah Palin ist das HPV der Politik«, schreibt der US-Moderator da. »Sie liegt für eine Weile auf der Lauer und wenn du denkst, dass sie verschwunden ist, ist sie zurück.« Ich lache laut auf und lese Alex den Tweet vor.

Doch als ich mich zu ihm umdrehe, sieht er mich nur entgeistert an und findet das alles andere als lustig. Verdammt! Wie kann ich nur so blöd sein! HPV, Humane Papillomviren – das ist ein heikles Thema. Die Geschlechtskrankheit raubt uns schon seit einiger Zeit die Nerven.

In meinem Leben hatten Geschlechtskrankheiten nie eine Rolle gespielt. Warum auch? Alex und ich waren Jahrzehnte zusammen gewesen und hatten nur miteinander Sex gehabt. Da interessierten mich Tripper und Co nicht. Mit dem Öffnen der Ehe änderte sich das. Denn auf einmal machten wir uns über das Risiko einer Ansteckung Gedanken.

In meiner Welt schienen bis dahin HIV und Aids die größten Gefahren zu sein, vielleicht sogar die einzigen. Kondome benutzt man zum Verhüten und um sich vor HIV zu schützen, dachte ich früher. Oje, wie ahnungslos ich doch gewesen war. Ich hatte wirklich noch einiges zu lernen!

Alex war derjenige, der sich von Anfang an damit beschäftigte und viel darüber las. Er erzählte mir von Chlamydien, Tripper, Syphilis, Feigwarzen, Herpes und Pilzkrankungen. Er wusste, welche Symptome es gab, woran man sie erkannte und wie man sie behandeln konnte. Mein Kopf rauchte und ich hatte Schwierigkeiten, mir all die Details zu merken – denn sie interessierten mich nicht sonderlich. Vielleicht wollte ich mich nicht interessieren. Ehrlicherweise dachte ich anfangs nämlich, dass Alex übertrieb mit seiner – wie ich fand – Paranoia. Syphilis-Kranke, die mit eitrigen Geschwüren übersät waren, kannte ich nur aus Filmen, Historienschinken, in denen adlige Männer gepuderte Perücken trugen. »Also, lass mich bitte mit diesen unsäglichen Fotos und Krankheitsberichten aus dem Internet in Ruhe. Ich will jetzt meine Freiheiten genießen und Spaß haben.«

Doch Alex ließ nicht locker und irgendwann verstand ich, dass ich das in unserer neuen Situation nicht ignorieren konnte. Zwar waren mittlerweile einige Medikamente entwickelt worden, all diese Krankheiten gab es aber noch. Auf einmal hatte auch ich ein komisches Gefühl, wenn ich an Sex mit anderen dachte. Immerhin waren einige Krankheiten gar nicht so leicht zu erkennen und daher ziemlich einfach übertragbar. Kondome halfen zwar, sich vor ihnen zu schützen. Eine hundertprozentige Sicherheit gab es allerdings nicht – und auf Jucken im Schritt, eitrigem Ausfluss oder Pusteln in der Scheide hatte ich nun wirklich keine Lust. Ungehemmtes Herumvögeln hatte ich mir anders vorgestellt.

Einige Monate nach dem Öffnen der Ehe entschieden Alex und ich erstmals, uns auf Geschlechtskrankheiten testen zu

lassen. Das sollte man mindestens einmal pro Halbjahr machen, hatten wir gelesen.

Aber wo? Das war gar nicht so einfach. Frauen- und Hautärzte wären dafür zwar die richtigen Ansprechpartner gewesen. Doch wie meine Recherchen ergaben: Meist hätte ich für einen STD-Check, also einen Test auf Geschlechtskrankheiten, zahlen müssen, um die 50 Euro oder mehr. Denn ich gehörte für die Krankenkassen zu keiner Risikogruppe. Wäre ich Prostituierte oder ein schwuler Mann, sähe das anders aus. Gerade für schwule Männer gibt es in Berlin einige Möglichkeiten, sich kostenlos und anonym testen zu lassen. Für verheiratete Frauen wie mich dagegen nicht. Wie immer gab es allerdings Ausnahmen. Zufällig erfuhren wir von einer Praxis, die kostenfreie Tests anbot, für Alex und mich. Bingo!

Vor unserem ersten Termin war ich nervös. Ob die uns schief angucken würden? Wenn wir als verheiratetes Paar aufliefen und nach STD-Checks fragten, durchschauten die uns doch sofort. Dann wussten sie, dass wir nicht nur miteinander Sex hatten. Wie unangenehm!

Ich merkte, dass ich mich noch nicht wohl damit fühlte, in der Öffentlichkeit von unserer offenen Ehe zu erzählen. Dass ich als verheiratete Frau mit anderen Männern Sex hatte, schien mir selbst nicht »normal« zu sein, sondern war mit Scham verbunden. Andererseits dachte ich mir: »Steh zu dem, was du machst. Außerdem gehst du verantwortungsvoll mit der Sache um und lässt dich testen, statt als potenzielle Seuchenschleuder herumzulaufen.«

Als wir schließlich in der Praxis vorstellig wurden, störte sich niemand an uns. »Ach, Sie sind für STD-Tests hier«, sagte die Arzthelferin, als wäre das nichts Besonderes. Kurz darauf

saßen wir einem Arzt gegenüber und erklärten ihm, warum wir als verheiratetes Paar den Check wollten. »Alles klar, kein Problem«, fand auch der, und mir fiel eine Last von den Schultern. Fantastisch, wie offen einige Menschen damit umgingen! Fortschrittlicher, als ich es selbst manchmal noch war.

Ein paar Dinge wollte er aber noch wissen. »Sexual-Anamnese« nannte er das. Zuerst fragte er Alex. »Wie viele Geschlechtspartner hatten Sie? Haben Sie Sex mit Männern und Frauen?« Danach war ich an der Reihe. Der Arzt fragte mich: »Sie haben also nur Sex mit Männern?« Ich stutzte. »Nur Sex mit Männern«, das klang ja fast so, als wäre es zu wenig, geradezu langweilig oder prüde. Herrlich, wie eine einzige Formulierung meine Wahrnehmung veränderte. Plötzlich war ich keine promiskuitive Schlampe mehr, die vor lauter Scham rot werden musste, sondern eine ziemlich biedere Frau. »Ja, nur Männer«, antwortete ich amüsiert, »keine Frauen.«

Unsere ersten STD-Tests waren negativ, auch die, die wir in den folgenden Jahren regelmäßig machten. Dann aber bekam Alex HPV. Die Stellen an seinem Penis waren so klein, dass sie ihm selbst noch nicht aufgefallen waren. Doch als er zum Leberfleck-Check zur Hautärztin ging, schaute die sich plötzlich seinen Penis besonders genau an. »Sie haben Feigwarzen«, sagte sie. »Die werden durch Humane Papillomviren verursacht.« Alex sackte in sich zusammen. Er wusste genau, was die Diagnose bedeutete. »Die fieseste und hartnäckigste Geschlechtskrankheit wäre HPV«, hatte er mir nach all seinen Recherchen einmal gesagt. »Bei Syphilis bekommt man Antibiotika. Feigwarzen aber sind zäh, die können immer wiederkommen.«

Der Arme! Genau diesen Mist hatte er nun.



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wir wollen Ihnen mit diesem Buch Informationen und Anregungen geben, um Ihnen das Leben zu erleichtern oder Sie zu inspirieren, Neues auszuprobieren. Wir achten bei der Erstellung unserer Bücher auf Aktualität und stellen höchste Ansprüche an Inhalt und Gestaltung. Alle Anleitungen und Rezepte werden von unseren Autoren, jeweils Experten auf ihren Gebieten, gewissenhaft erstellt und von unseren Redakteur*innen mit größter Sorgfalt ausgewählt und geprüft.

Haben wir Ihre Erwartungen erfüllt? Sind Sie mit diesem Buch und seinen Inhalten zufrieden? Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung. Und wir freuen uns, wenn Sie diesen Titel weiterempfehlen, in Ihrem Freundeskreis oder bei Ihrem Online-Kauf.

Sollten wir Ihre Erwartungen so gar nicht erfüllt haben, tauschen wir Ihnen Ihr Buch jederzeit gegen ein gleichwertiges zum gleichen oder ähnlichen Thema um.

**KONTAKT ZUM
LESERSERVICE**
GRÄFE UND UNZER VERLAG
Grillparzerstraße 12
81675 München
www.gu.de

Impressum

© 2024 GRÄFE UND UNZER
VERLAG GmbH, Postfach
860366, 81630 München

GU

GU ist eine eingetragene Marke
der GRÄFE UND UNZER
VERLAG GmbH,
www.gu.de

ISBN 978-3-8338-9208-0
1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Projektleitung: Ariane Hug
Lektorat: Imke Rötger
Umschlaggestaltung und
Layout: ki 36 Editorial Design,
Daniela Hofner
Autorinnenfoto: Alex Weiss
Herstellung: Petra Roth
Satz: Christopher Hammond
Reproduktion: Medienprinzen
GmbH, München
Druck und Bindung:
Livonia Print, SIA

Umwelthinweis:
Nachhaltigkeit ist uns sehr
wichtig. Der Rohstoff Papier ist
in der Buchproduktion hierfür
von entscheidender Bedeu-
tung. Daher ist dieses Buch
auf PEFC-zertifiziertem Papier

gedruckt. PEFC garantiert,
dass ökologische, soziale und
ökonomische Aspekte in der
Verarbeitungskette unabhängig
überwacht werden und lücken-
los nachvollziehbar sind.

Die GU-Homepage finden Sie
unter www.gu.de

Bildagentur Image Professionals
GmbH, Tumblingerstr. 32,
80337 München
www.imageprofessionals.com

Wichtiger Hinweis
Die Gedanken, Methoden und
Anregungen in diesem Buch
stellen die Meinung bzw. Er-
fahrung der Verfasserin dar. Sie
wurden von der Autorin nach
bestem Wissen erstellt und mit
größtmöglicher Sorgfalt ge-
prüft. Sie bieten jedoch keinen
Ersatz für persönlichen kom-
petenten medizinischen Rat.
Jede Leserin, jeder Leser ist für
das eigene Tun und Lassen auch
weiterhin selbst verantwortlich.
Weder Autorin noch Verlag
können für eventuelle Nachteile
oder Schäden, die aus den im
Buch gegebenen praktischen
Hinweisen resultieren, eine
Haftung übernehmen.

**GRÄFE
UND
UNZER**

Ein Unternehmen der
GANSCHE VERLAGSGRUPPE





ANNA WEISS

ist in Hannover geboren und aufgewachsen, hat in Berlin Kommunikationswissenschaften studiert und viele Jahre im In- und Ausland als Autorin und Marketing-Expertin gearbeitet. Als sie durch die offene Ehe verstand, was sie – nicht nur sexuell – wirklich wollte, kündigte sie ihren Job. Nun lebt und arbeitet sie als Freelancerin gemeinsam mit ihrem Mann, den sie schon in der Schulzeit kennengelernt hat, in Berlin und in der Welt. Sie sind glücklich verheiratet.

Wie der Wunsch meines Mannes nach einer offenen Ehe mich erst in fremde Betten und dann zu mir selbst führte.

Lange habe ich gelebt wie die meisten: monogam. Alex und ich, für immer und ewig. Dachte ich. Doch dann kam alles anders. Verheiratet sind wir immer noch. Jetzt allerdings in einer offenen Ehe. Das heißt, wir haben auch Sex mit anderen.

Seither habe ich geheult, gezweifelt, war rasend vor Eifersucht. Und ich habe für mich einige Fragen beantwortet:

- Wieviel Liebe braucht die Lust und umgekehrt?
- Sind wir einander untreu, weil wir mit anderen ins Bett gehen?
- Was, wenn ich mich verliebe?
- Warum sind Seitensprünge und Affären in unserer Gesellschaft normaler als offene Beziehungen?

Vor allem aber: Ich bin selbstbewusster geworden und heute die, die ich sein will.



WG 483 Partnerschaft/Sexualität
ISBN 978-3-8338-9208-0



€ 19,99 [D]

www.gu.de